

1913 erschien, den Namen der persischen Märchenerzählerin aus Tausendundeiner Nacht aufgreifend, „Die Neue Scheherazade. Ein Roman in Gefühlen“, nochmals untertitelt „Roman der Sehnsucht von Marie zu Magnus“. 1914 folgte „Hohelied an den Ungenannten. Lyrischer Roman“. Von der Forschung ist noch nicht eindeutig geklärt, ob sich die dort enthaltenen Gedichte überwiegend auf Klinger beziehen oder ob sie zum Teil Karl August Lingner (1861–1916), dem bekannten (Odol-)Fabrikanten und Philanthropen, gelten. Man trifft in ihnen auch auf zeitgeschichtliche und patriotische Aussagen, so etwa solche zur Wertschätzung der deutschen Art oder zur Zeppelein-Begeisterung. Doch zumeist ist in den eigentlich als Gedichtbände anzusprechenden Sammlungen eine latente Sehnsucht vernehmbar, die sich erinnernd oder hoffend den fernen Geliebten in den Blick nimmt oder aber überhaupt das Thema Liebe verhandelt. Es fehlt dabei nicht an hocherotischer Bildsprache, die der pruden Wilhelminischen Gesellschaft sicherlich anstößig war. Dessen ungeachtet begegnen unter den Texten jedoch nicht wenige Gedichte, die man aufgrund der Offenlegung und Beschreibung persönlichen Empfindens noch immer als zeitlos, schön und wahr einstufen kann. Auch wurde Lyrik von ihr vertont, so durch Max Reger.

Ab 1916 wurde Elsa Asenijeff von Klinger nicht mehr finanziell unterstützt, sie kam in Wohnungs- und ökonomische Not. 1917 begann nach einer schließlich tätlichen Auseinandersetzung mit dem Gerichtsvollzieher eine soziale Ausgrenzung, die nach Klingers Tod 1920 nochmals zunahm. Etappen hierbei waren, beruhend auf teilweise wenig qualifizierten behördlichen Entscheidungen, Geldstrafe, Gefängnis, Entmündigung wegen Geistesschwäche, Nervenklarinik, Heil- und Pflegeanstalt, zuletzt bis 1941 Versorg- beziehungsweise Armenhaus. So beklemmend im Nachhinein diese traurige Entwicklung auch wirkt, so sollte jedoch ebenso der sehr geltungsbewusste Charakter der Elsa Asenijeff nicht außer Acht bleiben. Korrektur oder Rücknahme der eigenen Person waren für sie eher keine typischen Merkmale. 1913 dichtete sie in der „Neuen Scheherazade“ als Maxime: „Und ich will frei, stolz und allein/ Mein Leben aufrecht tragen/ Und selber mein Schicksal sein“.

Mitunter fallen endgültige Einordnungen bezüglich ihrer Persönlichkeit schwer. Aber das ist gerade das Verdienst des vorliegenden Heftes, dass es viele Anregungen vermittelt, die zur weiteren Aufhellung beitragen können, welche Rolle und Bedeutung Elsa Asenijeff einst in Leipzigs Öffentlichkeit, in der Frauenrechtsfrage und als Dichterin im deutschen Expressionismus wahrnahm.

Leipzig

Gerhard Graf

**EVA BLIMLINGER/HEINZ SCHÖDL (Hg.), Die Praxis des Sammeln.** Personen und Institutionen im Fokus der Provenienzforschung (Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung, Bd. 5), Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien 2014. – 412 S., 35 s/w u. 25 farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-205-79601-5, Preis: 45,00 €).

Manche Themen sind zeitlos, weil sie von dauerhafter Aktualität sind. Dies trifft auf das komplexe Feld der NS-Provenienzforschung umso mehr zu, weil diese sehr spät in den Fokus wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt ist. Erst gut 50 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurde zaghafte begonnen, aufgrund von rassistischer, politisch-ideologischer oder religiöser Verfolgung in sammelnde Institutionen gelangte Objekte zu identifizieren und zu restituieren. Diese Arbeit ist weder abgeschlossen, noch wird sie das in absehbarer Zeit sein.

Der hier besprochene Band, der in der Schriftenreihe der österreichischen Kommission für Provenienzforschung erschienen ist, versammelt Beiträge über einst in

Wien beheimatete Kunstsammlerinnen und -sammler. Österreich verfügt im Gegensatz zu Deutschland über eine gesetzliche Basis, die Sammlungsinstitutionen in staatlicher Verwaltung seit 1998 verpflichtet, ihre Bestände auf NS-Raubgut zu überprüfen und belastete Objekte zu restituieren. Die Kommission für Provenienzforschung ist für die Erforschung der Bundesmuseen und Sammlungen zuständig.

Nicht alle im Band dargestellten Lebenswege sind mit den Auswirkungen der NS-Diktatur nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich 1938 verbunden; das Schicksal der zusammengetragenen Sammlungen aber sehr wohl. Ziel der Beiträge ist, deren Bandbreite sowie der mit den Sammlungen verbundenen Akteurinnen und Akteure am Beispiel Wiens vom 19. Jahrhundert bis 1938 aufzuzeigen. Darunter sind Gemälde und Skulpturen (zum Beispiel SUSANNE HEHENBERGER/MONIKA LÖSCHER, „Die Sammlung Gustav Benda“, S. 13-29; HAROLD H. CHIPMAN/LEONHARD WEIDINGER, „Ein Enthusiast für Industrie und Kunst – Willbald Duschnitz“, S. 71-98), Botanica (CLAUDIA SPRING, „So schön wie in Schönbrunn schneit es nirgends auf der Welt“. Der Sammler, Forscher und Publizist Ernst Moritz Kronfeld“, S. 31-70), Bücher (OLIVIA KAISER-DOLIDZE/MARKUS STUMPF, „Wien – London und retour? NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Kunstgeschichte der Universität Wien“, S. 319-338) und Asiatica (GABRIELE ANDERL, „Nicht einmal abschätzbarer Wert ...“. Anton und Walter Exner – Kunsthändler, Stifter, Nationalsozialisten – und ihre Sammlung asiatischer Kunst in Wien“, S. 339-405). Die dargestellten Sammlungen umfassten meist nicht nur eine Objektgattung, sondern ganz unterschiedliche, denn wer sich für die Welt des Theaters interessierte, verwarhte unter anderem Grafiken, Manuskripte, Fotografien und Bücher (PIA SCHÖLNBERGER, Emil Geyer – Ein Sammler im Verborgenen, S. 135-160). Im Zuge der „Verwertung“ durch Verkauf oder Abgabe an sammelnde Institutionen kam es dann zu einer Zerstreuung der Objekte: Institutionen übernahmen, was zu ihrem jeweiligen Sammlungsprofil passte.

Anhand individueller Schicksale werden in den Beiträgen des Bandes einerseits die Praktiken des Sammelns von Kunst- und Kulturobjekten durch Privatpersonen, andererseits aber auch die Mechanismen der freiwilligen und erzwungenen Veräußerung, Enteignung und Verwertung im Nationalsozialismus dargestellt. Nicht reine Objekt- oder Sammlungsgeschichten werden erzählt, auch wenn diese oft Ausgangspunkt der Betrachtungen sind. Vielmehr verknüpfen die Autorinnen und Autoren die Biografien der sammelnden Akteurinnen und Akteure mit sozialen und politischen Kontexten und machen dadurch sehr deutlich, dass Sammlungen immer Lebensgeschichten sind. Ihre Entstehung, Geschichte und Zusammensetzung zeigen die Interessen, ökonomischen Möglichkeiten und Netzwerke der ehemaligen Eigentümerinnen und Eigentümer auf. Die Schicksale der Sammlungen ab 1938 wiederum verdeutlichen die Prozesse der Enteignung und Verwertung, der physischen Vernichtung vor allem jüdischer Wienerinnen und Wiener, aber auch den Versuch ihrer ideellen Tilgung aus der Sammlungs- und Kulturgeschichte der Stadt. Die meisten der im Band aufgezeigten Kollektionen weisen dabei ähnliche Schicksale auf: „Der Verbleib von etlichen [Kunstwerken] konnte bis heute nicht geklärt werden.“ (S. 176); „Ein Großteil [...] ist jedoch bis heute verschollen geblieben.“ (S. 200); „Somit zählt auch die Sammlung [...] zu jenen [...], die durch das NS-Regime unwiederbringlich zerschlagen worden sind.“ (S. 219). Die Aufgabe der NS-Provenienzforschung ist es, die Besitzgeschichte von Objekten zu klären, diese gegebenenfalls zu restituieren, Sammlungen zu rekonstruieren und an die Schicksale der Sammlerinnen und Sammler zu erinnern. Dies ist nicht nur eine Angelegenheit, die Kultureinrichtungen noch für Jahrzehnte beschäftigen wird, sondern auch eine europäische, wenn nicht gar globale Herausforderung, weil die Zerstreuung von Sammlungen nicht an Grenzen endet.